

Werner Faulstich

Das Buch im Zeitalter der digitalen Medien

Von den Anfängen bis in die Zukunft

I.

Derzeit entsteht eine neue Medienkultur. Das ruft uns allgemein die Geschichtlichkeit von Medien in Erinnerung. Eine Theorie des Buchs kann nur historiographisch konzipiert sein und muss ihre Plausibilität im umfassend medienkulturellen Kontext fundieren. Manche Theorien des „Buchwesens“ haben sich schnell als Buchmarkttheorien, also als Theorien wirtschaftswissenschaftlicher Art, erwiesen. Ganz eilige Stimmen setzten gar Buch mit „Buchhandel“ gleich. Und eine „Theorie der Buchkommunikation“ verlor sich im Schwafeln, weil sie unterschlug, worin ihr Spezifikum besteht. Erst eine Buchtheorie als Medientheorie vermag den komplexen Charakter des Systems Buch zu fassen: Das Buch ist ein gesellschaftlich etabliertes System um einen organisierten Kommunikationskanal von spezifischem Leistungsvermögen mit gesellschaftlicher Dominanz.

Zentral dabei ist nicht nur die Frage nach der (historisch sich wandelnden) Funktionalität des Mediums und seines spezifischen Leistungsvermögens, sondern zuallererst nach dem Beginn seiner Institutionalisierung. Und hier gilt es, mit der Korrektur eines Irrtums endlich ernstzumachen: Das Buch ist in keiner Weise das älteste Medium der Welt, es ist ein Medium unserer Zeitrechnung. Das Buch entstand als Schreibmedium und Speicher für kultische Langtexte Ende des ersten, Anfang des zweiten Jahrhunderts. Das Buch ist ein Buch – keine Rolle.

Das Medium Rolle reicht Jahrtausende zurück bis zur altägyptischen Kultur und verkörperte den Herrschaftscharakter einer religiösen Weltordnung. Die Rolle war längeren sakralen Texten vorbehalten und erhielt von daher autoritativen, repräsentativen Charakter. Rollen wurden ursprünglich nur in der kultischen Öffentlichkeit eingesetzt. Das Toten-„buch“ der altägyptischen Kultur oder die Thora des Judentums („Penta-teuch“) waren Papyrusrollen. Die umfangreichen Bibliotheken wie in Giza, Heliopolis, Alexandria oder Athen bestanden aus Blättern, Tafeln, Briefen und vor allem Rollen, nicht aus Büchern.

Die Profanisierung der Rolle in der antiken Kultur ließ aus einem magisch-religiösen Kraftträger ein alltägliches Kommunikationsmedium werden, mit gewerbsmäßigen Schreibern, Verlegern, Händlern und einer Öffentlichkeit gebildeter Leser. Die Rolle hatte sich zum Sozialisations- und Bildungsmedium für eine kulturtragende Klasse gewandelt, mit Statusausweis und Orientierung als sozialen Funktionen. Die antike Rollen-

kultur war dabei noch ganz den traditionellen Menschmedien verhaftet: Das Zeitkontinuum bei der Mediennutzung, beim Abrollen der Rolle, ähnelte dem der Sänger und Rhetoriker. Die Rolle teilte noch mit den Primärmedien den Prozesscharakter, der für die orale Performanz charakteristisch ist. Deshalb hat man der Rolle im Wandel von den Menschmedien zu den Schreibmedien Brückenfunktion zugesprochen.

Das Buch entstand als Synkretismus zentraler Funktionen bereits vorliegender „alter“ Medien – zum einen des erwähnten Mediums Rolle, zum andern des ebenfalls seit Jahrhunderten genutzten Mediums Ostrakon oder Blatt, dessen Speicherfunktion dabei enorm ausgeweitet wurde. Das Buch ist eine Vielzahl von Blättern. Die Geschichte des Buchs begann mit dem Kodex: aufeinandergelegten und fixierten Pergamentblättern. Bereits im 4. Jahrhundert, als in Rom das Christentum Staatsreligion wurde und Kaiser Konstantin 50 Exemplare der heiligen Schriften bestellte, hatte der Kodex die Dominanz unter den Schreibmedien errungen.

Welcher gesellschaftliche Bedarf hat den Funktionensynkretismus aus zwei „alten“ Medien zum neuen Medium Buch provoziert? Es war der kulturelle Wandel der Christianisierung. Die Bevorzugung des Kodex gegenüber der Rolle durch die Christen war nicht nur praktisch bedingt (der Kodex ließ sich leichter verbergen und im Untergrund transportieren als die Rolle), sondern geschah dezidiert als Abwehr früherer Welterklärungen – der kosmologisch-naturbezogenen, „heidnischen“ Weltauffassung matriarchalischer Provenienz ebenso wie der jüdischen Religion. Die „heiligen Schriften“ des Neuen Testaments konnten durch das neue Medium Kodex schon formal auch von profanen Texten auf Rolle abgegrenzt werden (z.B. von den im griechischen und römischen Theater üblichen Sprechrollen). Als in Byzanz im 9. und 10. Jahrhundert generell alles Bewahrenswerte von Rollen, Tafeln und Blättern in Kodices „umgeschrieben“ wurde – so wie man heute Texte und Bilder von Printmedien einscannet in gewaltige Computerdatenbanken, um sie für eine spätere Generation und Zeit, in der alles Papier längst zu Staub zerfallen ist, zu retten und kommerziell weiter zu verwerten –, war das Schicksal der Rolle als Medium besiegelt. Selbstverständlich verdrängen Medien einander, wenn die Funktionen alter Medien von neuen übernommen oder optimiert werden und die alten Funktionen hinfällig geworden sind. Insofern besteht stets eine potentielle Konkurrenz von Medien innerhalb einer gegebenen Medienkultur und im mediengeschichtlichen Wandel. Zugleich gilt aber auch eine Balance aller Medien im Sinn von Komplementarität, nach der sich Medien einander ergänzen. Heute nutzt man die Rolle nur noch für spielerische Proklamationen auf der Theatert Bühne, zum Transport von Plakaten durch die Post oder als feierliche Bekräftigung eines schriftlich mitgeteilten Geschenks bei Kinderge-

burtstagen. Das Medium Blatt dagegen blieb erhalten bis heute, in den unterschiedlichsten Erscheinungsweisen und mit einer breiten Vielfalt von Funktionen.

Im Kanon der spätantiken und dann christlich geprägten Medienkultur der Zeit setzte mit der Ablösung der Rolle durch das Buch ein ganz neuer Abschnitt gesellschaftlicher Kommunikation ein. Wer Rolle und Buch mehr oder weniger zusammenwirft, verstellt sich die Einsicht in das Buch als ein genuin neues Medium unserer Zeitrechnung.

II.

Der Blick zurück an den Anfang der Buchgeschichte lässt erkennen: Die Bibliotheks- und Buchwissenschaft war bislang offenbar noch niemals eine reine Buchwissenschaft gewesen, sondern stets übergreifend Medienwissenschaft – in dem Sinne, daß sie neben dem Buch in aller Regel auch andere Medien für ihren Gegenstandsbereich usurpierte: die Rolle, das Blatt, später auch das Flugblatt, den Kalender oder das Heft. Das Deutsche Bucharchiv widmet sich programmatisch dem „Buch- und Zeitschriftenwesen“, andere Archive und Institute explizit noch breiter dem „Informations- und Kommunikationswesen“. Damit war eine Abgrenzung von den sogenannten „Massenmedien“ leicht, und problemlos ließen sich genuine Vermittlungsleistungen pauschal für „das Buch“ reklamieren, die tatsächlich auch oder nur anderen Druckmedien zukamen. Zum Beispiel wurde die These erhoben, mit dem Buch sei es möglich, Wissen nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich weiterzugeben und dabei kritische Aneignung zu ermöglichen – sie gilt selbstverständlich für alle Schreib- und Druckmedien und heute auch für viele digitale Medien. Zum Beispiel wurde das Buch als das individuellste Medium bezeichnet – ohne dabei den Brief oder das Blatt oder auch Telefon und E-Mail im Blick zu haben.

Heute muß die Buchwissenschaft – als Teil von Medienwissenschaft – präziser sein. Das Buch ist ein Buch – kein Blatt, keine Zeitschrift, kein Kalender, kein Heft. Genau genommen ist ja auch das sogenannte „Buch der Bücher“, die Bibel, ursprünglich gar kein Buch, sondern eine Ansammlung von Gesetzesrollen, Briefen, Urkundenblättern, Geschichten, Sprüchen, Liedern, Berichten und dergleichen, erzeugt durch Primärmedien wie die altjüdischen Erzähler, die Prediger, die Propheten, die Apostel. Zum Buch wurde die Bibel erst durch das Aufschreiben und Abschreiben auf hunderten von Blättern, die zusammengebracht und zwischen zwei Deckeln gebunden wurden, kanonifiziert als „Heilige Schrift“ im Jahr 393 und vom Konzil von Trient 1546 für „authentisch“ erklärt.

Der Blick zurück lässt auch diejenigen zwei Merkmale des Mediums Buch sichtbar werden, die seinen „Sinn“ ausmachen und deshalb das Zentrum jeder Theorie des Buchs bilden. Unter „Buch“ verstand man über Jahrtausende hinweg, lange vor Beginn unserer Zeitrechnung, zunächst den abgeschlossenen Teil eines größeren Textes im Medium Rolle – ein Gliederungsprinzip übrigens, das sich noch heute in mancher überdimensionalen Familiensaga amerikanischer Bestsellerromane findet. Im Grunde vollzog sich im Übergang vom Judentum zum Christentum der Wandel vom Medium Rolle, mit dem Buch als Prinzip der Textgestaltung, zum Medium Buch als einem eigenständigen Medium. Von der Rolle und in Abgrenzung zu ihr übernahm das Buch seine spezifische Werthaftigkeit. Das heißt: Historisch ist das Buch eine Institution kultureller Provenienz. Insofern hatte es von Anfang an mit Wahrheit zu tun. So wie das Theater auch heute noch auf das archaische Opferritual und, noch früher, auf die Sinnlichkeit der Heiligen Hochzeit im Matriarchat verweist, so war das neue Medium Buch in seiner Gestalt als Kodex funktional der Sphäre des Christlich-Religiösen verbunden. Diese Wertfunktionalität des Buchs gehörte zentral zu seinem Mediencharakter.

Vom Blatt und in Abgrenzung von ihm übernahm das Buch seine spezifische Speicherkapazität. Die Möglichkeiten des Blatts wurden dabei ungeheuer ausgeweitet. Bücher enthalten Langtexte, längere Texte auch als die Rolle. Insofern hatte das Buch von Anfang an mit Komplexität zu tun, die gebündelt und strukturiert wurde. In dem Maße, in dem Wissen kumulierte, Welt unübersichtlicher wurde und gesellschaftliche Wandlungsprozesse an Geschwindigkeit zunahmen, entwickelte sich ein zunehmender gesellschaftlicher Bedarf an Kontinuität, Zeitlosigkeit, Verlässlichkeit und Ordnung. Das Buch mit seiner Speicherfunktion für Langtexte trug diesem neuen Bedarf an Stabilität Rechnung.

Beides wurde im Lauf der Jahrhunderte mehrfach variiert und ist bis heute immer noch nicht ganz aufgehoben. Es war diese Kombination von erstens kulturell fundierter Wertfunktionalität und zweitens stabilisierendem Speicherpotential, die für lange Zeit das Buch als kulturelles Leitmedium begründete. Das anbrechende Zeitalter der digitalen Medien führt hier einen Wandel herbei, vergleichbar und doch unterscheidbar von den Veränderungen im Gefolge der elektronischen Medien des 20. Jahrhunderts. Als das Buch durch Funktionensynkretismus von Rolle und Blatt entstand, um einem neuen Bedarf einer sich wandelnden Gesellschaft nachzukommen, verlor die Rolle ihren Mediencharakter, während das Blatt seine Bedeutung als Medium beibehielt. Nun stellt sich auch für das Buch diese Alternative: als Medium hinter den digitalen Medien zu verschwinden wie so viele vor ihm oder als Medium in alter

bzw. modifizierter Gestalt und Funktion neben den digitalen Medien weiterzubestehen.

III.

Die Geschichte des Buchs lässt sich als Veränderung und Verfall dieser kultischen Bedeutungsdimension sowie seines Speicherpotentials für Langtexte begreifen und gibt darin Auskunft über seine Zukunft in der heraufziehenden digitalen Medienkultur. Denn die Buchgeschichte ist vor allem die Geschichte einer Funktionenmodifikation. Wesentliche Stationen waren zunächst das christliche Mittelalter, die Bildungsgesellschaft von der Renaissance bis zur Aufklärung und die Literaturgesellschaft des 18. Jahrhunderts.

Im Mittelalter lag der Höhepunkt der originären kultischen Bedeutung des Buchs. Einzig die Teilöffentlichkeit Kloster war vom Schreibmedium Buch in nennenswerter Bedeutung geprägt. In speziellen Skriptorien wurden die Pergamentkodices bereits ab Anfang des 8. Jahrhunderts abgeschrieben, pro Mönch im Durchschnitt pro Jahr ein Buch: Es gab den „dictator“, der die Texte diktierte. Der „scriptor“ schrieb sie zunächst auf Wachstafeln und dann auf Pergament nieder, der Kopist, der nicht einmal lesen können mußte, vervielfältigte das Exemplar. Es gab Korrektoren, Illustratoren, Pergamenthersteller, Buchbinder und natürlich die Bibliothekare als Hüter der Bücherschätze. Der Bibliothekar inventarisierte, katalogisierte, hatte einen Etat für den Kauf von Büchern – Bücher wurden von den Klöstern untereinander getauscht oder gekauft –, er mußte den Wert von Büchern beurteilen und den Buchbesitz sichern. Klosterbibliotheken waren, wenn auch nicht sehr umfangreich, eine Selbstverständlichkeit. Sie enthielten wertvolle, in ihrer Bedeutung herausragende Bücher: erstens neben der Heiligen Schrift die Bibelkommentare der Kirchenväter, Werke zur Liturgie, Predigttexte, später die Scholastiktexte, also geistliche Literatur im weitesten Sinn, zweitens vereinzelt heidnische Texte, die Klassiker der Antike, Ovid, Caesar, Vergil, Terenz und andere, drittens Schulbücher zu Dialektik, Rhetorik, Grammatik, Astronomie, Musik und so weiter sowie viertens praxisorientierte Werke zur Jurisprudenz, zur Medizin oder zum Gartenbau.

Mit dem Wandel von der Offenbarungstheologie zur Scholastik verlor das Buch bereits manches von seinem Herrschaftscharakter. Speziell der weltoffene Dominikanerorden – mit dem Prediger als einem wichtigen Medium des Mittelalters zwischen den Klöstern und den neu entstehenden Städten – prägte die Universitäten und bewirkte den Bedeutungsumschwung: Das Buch war immer weniger Kultgegenstand und immer mehr

wissenschaftliches Arbeitsgerät. Die großen Folianten wurden aus Gründen des praktischen Gebrauchs bei Predigtreisen in kleinere Formate umgeschrieben. Gewaltige vielbändige Werke wie die „Summa Theologica“ des Thomas von Aquin waren nur im Medium Buch möglich. Das Buch bewährte sich als Speicher für Texte größtmöglichen Umfangs und höchster Komplexität. Die Ausdifferenzierung des Buchsystems war die Folge. Ein erster Buchhandel entstand auch außerhalb der Klöster (die „librarii“) und stellte, unter dem wachsamen Auge der Kirche und der Professoren („magistri“), geschriebene Bücher preisgünstig auch für Laien und in Ausnahmefällen sogar für Studenten zur Verfügung. Bereits ab dem 14. Jahrhundert entwickelten sich Fürstenbibliotheken, Fachbibliotheken, Ratsbüchereien, Stadtbüchereien und Gelehrten- und Hausbibliotheken einzelner Bürger.

Im profanen Bereich hatte das Buch als Schreibmedium bislang nur erst vereinzelt Geltung gefunden (abgesehen von den Evangelien und liturgischen Handschriften in kleinen Bibliotheken bei König und Adel). Dabei handelte es sich um Liederhandschriften wie die „Manessische Handschrift“, um Rechtsbücher wie den „Sachsenspiegel“ oder um Grundbesitzbücher wie das „Domesday Book“, die bereits einen zukünftigen Bedarf signalisierten. Ähnlich wie beim Buch im Binnenraum Kloster und dann Universität drängte sich auch hier die Tradierungsfunktion des Buchs neben dem kultisch-sakralen Kontext auch in ihrer Bedeutung als profanes Werkzeug in den Vordergrund.

IV.

Nach den gelehrten Büchern der Humanisten, die in mehr oder weniger abgeschlossenem, elitärem Kreis dem antiken Bildungsideal frönten, führte die neue Drucktechnik des 15. Jahrhunderts zu einer Revolution im Buchsystem. Sie bestand vor allem in der enormen Vervielfältigung, Verbilligung, Verbreitung des Mediums. Der Übergang vom Schreibmedium zum Druckmedium wurde begleitet von massiven Ängsten der römischen Theokratie vor Machtverlust. Tatsächlich verbarg sich dahinter auch die Medienkonkurrenz zwischen Menschmedien wie Priester, Bettelmönchen und Universitätsprofessoren auf der einen und dem gedruckten Buch und generell den Druckmedien auf der anderen Seite. In der frühen Neuzeit begann der Höhenflug des Buchs als optimales Speichermedium für Langtexte und komplexe Werke in immer breiteren Bevölkerungskreisen; das Buch wandelte sich vom exklusiven Tradierungsmedium zum profanen Distributionsapparat für breite Bevölkerungsgruppen.

Das begann mit den Planetenbüchern und Donaten, d.h. lateinischen

Grammatiken, die sprachliche Ordnungen festschrieben, und reicht über die Volksbücher, d.h. Romane, Rittergeschichten, Sagen, Märchen, Schwänke und Fabeln nach Art des „Eulenspiegel“, des „Lancelot“, des „Friedrich Barbarossa“ oder des „Reinecke Fuchs“, bis zu einem Boom an Sach- und Fachbüchern mit „gemeinnützigen“ Informationen im Prinzip auch für „Normalverbraucher“. Diese umfassten vielfältige Hauswirtschafts- und Kaufmannsbücher so gut wie das erste Lehrbuch der Chirurgie, Reiseberichte und Städtebeschreibungen so gut wie Fachbücher für Handwerker und Seefahrer. Charakteristisch hier waren das kleine Format, die geringere Qualität von Druck und Papier und ein vergleichsweise niedriger Preis – das Buch verstärkt als Speichermedium für den Alltag.

Die Wertfunktionalität des Buchs blieb erhalten, erfuhr in diesem Abschnitt einer zunehmenden Säkularisierung aber eine inhaltliche Verschiebung. Zunächst verstärkte die reformatorische Konzeptionierung der Bibel als Buch für jedermann und des „Kleinen Katechismus“ Luthers noch den sakralen Grundcharakter des Mediums. Neue protestantische Buchtypen kamen auf: das Gebetbuch, das Gesangbuch. Formen wie das Predigtbuch und die Armenbibel, als so genanntes Blockbuch, bildeten sich aus. Dann jedoch trat neben die kultische Natur des Buchs immer breiter die Bildung als Wert. Das Buch als bislang bevorzugt sakrales und pastorales Instrument wandelte sich zu einem pragmatisch-profanen Bildungswerkzeug. Die Visualisierung in den Holzschnittbüchern, also die Illustrierung von Texten, auch in liturgischen Druckwerken wie den prachtvollen Evangeliiaren, war übrigens vom Medium Flugblatt übernommen worden. Hier modifizierte sich das Buch wieder unter dem Einfluss der anderen Medien der Zeit.

Relativiert wurde auch die Bedeutung der Speicherfunktion des Buchs, und zwar durch die Erfindung des neuen Mediums Heft. Wieder lohnt der Blick auf die Gesamtheit der damaligen Medienkultur, denn wieder setzte sich ein (neuer) gesellschaftlicher Bedarf der Zeit durch. Diesmal war das der Bedarf an einem Medium speziell für Texte mittlerer Länge, zwischen Kurztexten wie im Blatt und Langtexten wie im Buch. Damit wurde die Skala der Speichermöglichkeiten funktional ausdifferenziert. Es war die reformatorische Flugschrift, die dem Buch hier zur Seite trat, indem sie ihrerseits die Funktionen des Primärmediums Prediger und des Propagandamediums Rundbrief oder „offener Brief“ bündelte. Damit wurde ein ganz neuer Typus von Öffentlichkeit begründet, der sich im bürgerlichen Zeitalter entfalten und durchsetzen sollte. Dem Buch erwuchs daraus freilich kein Schaden; Blatt und Heft und Buch als Speichermedien verhielten sich durchaus komplementär zueinander.

V.

Mit dem Niedergang der Herrschaft des Christentums, einer Buchreligion, bzw. mit der Ausbreitung der Aufklärung wurde dieser inhaltliche Wandel der Wertfunktionalität des Buchs kontinuierlich fortgeführt. Auf die herausragende Bedeutung des neuen Mediums Zeitschrift soll dabei nur pauschal verwiesen werden: Die Erfindung der im Prinzip un abgeschlossenen Zeitschrift im 18. Jahrhundert, als Fortsetzungswerk, überwand, zumindest prinzipiell, die Problematik des irgendwann doch begrenzten Speicherpotentials des Buchs - ebenso wie das Buch Jahrhunderte zuvor das begrenzte Speicherpotential des Mediums Blatt überwunden hatte. Das Buch als Informationsspeicher und Bildungsmedium erhielt hier Funktionen wie diejenige, das praktische Alltagswissen oder das Fachwissen kontinuierlich zu erweitern. Kognitive Bedürfnisse wurden hoch eingeschätzt, auch im Sinne einer Leistungs- und Karriereorientierung. Paradigmatisch dafür steht das sich verbreitende Schulbuch. Das Buch manifestierte sich hier als Pull-Medium; es ist anstrengend, Lesen muss erst gelernt werden, und es verlangt einen aktiven Nutzer.

Zum andern entwickelte das Medium Buch in der bürgerlichen Mediengesellschaft mit der Ausbildung eines literarischen Markts eine wieder neue Variante. Seine Wertinstrumentalität begründete das Buch nun weniger als Bildungsmedium als vielmehr zunehmend als Träger und Vermittler komplexer literarischer Texte: als Literaturmedium. Die Herausbildung des „Dichters“ als freier Schriftsteller wurde bei den hochwertigen „Klassikern“ nur auf die Spitze getrieben. Das Buch propagierte hier neben der neuen Gedächtniskultur für profane Langtexte eine neue Literarkultur, deren Autonomiecharakter eine dem früheren Kultischen vergleichbare Wertfunktionalität für sich beanspruchte. Das positive Image von Lesen bzw. Buchlesen und des Buchs als Medium beruhte nun auf dem positiven Image von Literatur. Spätere Auffassungen vom Buch als dem „wichtigsten Medium geistiger Kommunikation“ gehen auf die Organisation des bürgerlichen Literaturbetriebs als Markt zurück.

Interessanterweise wurden damit zwei gegenläufige Merkmale des Buchs untrennbar miteinander verknüpft (charakteristisch für das bürgerliche Selbstverständnis der Zeit): zum einen das Buch als Träger von Geist und Kultur, „der Buchhandel als Bedingung eines Daseyns einer deutschen Literatur“, die Bibliothek als Dienstleistungsinstitution, die Verbreitung von Volks- und Leihbüchereien, das Lesen als anspruchsvoller Ausweis von Status, Fertigkeit und Kompetenz, von intellektueller Aufgeschlossenheit; zum andern die absatzbezogene, produktspezifische und anbieterspezifische Ausdifferenzierung des Marktes

nach verschiedenen Instanzen, der Übergang vom Tauschverkehr zum Geldverkehr beim Handel, die Unterordnung eines kompletten kulturellen Teilsystems unter die Wertgesetze des allgemeinen wirtschaftlichen Systems – der Buchmarkt wurde kapitalistisch organisiert. Darauf geht die ideologisierende Rede vom angeblichen „Doppelcharakter“ des Buchs zurück („hier Geist, da Ware“ – wie es aber im Prinzip für alle Kulturprodukte in kapitalistischen Wirtschaftsformen gilt).

Wenn überhaupt, dann wäre das 18. Jahrhundert das „Jahrhundert der Buchkultur“. Und in der Tat kommt dem Buch, im Verbund mit anderen Medien, eine beachtliche Integrationsfunktion für das Selbstverständnis der bürgerlichen Klasse zu. Es ist ein abstraktifikatorisches Medium, dessen Wertcharakter darin liegt, dass es einerseits Anstrengung abverlangt und dafür andererseits Fantasie und Imagination provoziert und entwickelt. Seine Psychologie ist Disziplinierung und Entgrenzung zugleich. Aber es hat nie ein „Buchzeitalter“ gegeben – verstanden als eine Kultur, die vom Medium Buch im Verhältnis zu allen anderen Medien der Zeit dominiert wurde. Deshalb ist die Klage über das angebliche Ende des Buchzeitalters auch gegenstandslos. Wir sehen vielmehr, dass das Buch in seinen beiden zentralen Merkmalen bis Anfang des 19. Jahrhunderts im Grunde gleich geblieben ist, so wie es ursprünglich entstanden war, trotz aller Modifikationen: wertfunktional vom Kult- über das Bildungs- bis zum Literaturmedium, speicherfunktional vom Tradierungs- zum Distributionsapparat und ergänzt durch die neuen Medien Heft und Zeitschrift. Erst mit der entstehenden Industrie- und Massengesellschaft sollte einer der beiden Faktoren einen gravierenden Niedergang erleben.

VI.

Schon auf dem Literaturmarkt des 18. Jahrhunderts hatte es die ersten „literarischen Lohn- und Fabrikarbeiter“ gegeben, die Texte nach vorgeplanten Schemata mit den immergleichen Inhalten lieferten: Unterhaltungsliteratur. Hier erhielt das Buch vordergründige Funktionen wie diejenige, abschalten zu können, andere Welten kennenzulernen und Einsamkeit zu kompensieren. Affektive Bedürfnisse kamen zum Tragen, im Sinne von Substitution und Zerstreuung. Die dabei ausgeprägten beiden wesentlichen Stationen der Buchgeschichte waren der Kolportagebuchhandel speziell im 19. Jahrhundert und die Literaturexpansion in den Massenmedien im 20. Jahrhundert. Erneut durchlief das Buch einen Funktionenwandel, der Aufschluss gibt über seinen veränderten Stellenwert in der Medienkultur der Zeit.

Das 19. Jahrhundert war geprägt vom Überhandnehmen der kapitalistischen Verwertungsinteressen der Buchindustrie unterm Image einer integrierenden „Buchnation“: dem Aufbau entsprechender Verbände und Machtstrukturen, den technischen Möglichkeiten von Massenauflagen, dem Anfang vom Niedergang klassischer Bewertungsinstanzen wie der Buchkritik und des Bibliothekars, vor allem der Entstehung des Unterhaltungsbuchs für die breiten Massen und des Kolportagebuchhandels als Vertriebssystem. „Die Dynamik des Marktes wurde freigesetzt“, heißt es so schön, und das „billige Buch“ für die kleinbürgerlichen Schichten des „Volks“ entstand, etwa die „Universalbibliothek“ Reclams. Seine Stabilisierungsfunktion erhielt das Buch als ein pragmatisches Orientierungsmedium vor allem im juristischen, wissenschaftlichen und dann auch pädagogischen Bereich. Die Konsolidierung der Branche war professionell und gipfelte in der Einführung des festen Ladenpreises – der „Wert“ des Buches wurde aufs Ökonomische reduziert und mußte monopolistisch fixiert werden, um das Medium insgesamt konkurrenzfähig zu halten.

Dabei wurde das Buch zumindest partiell auch daran beteiligt, den Menschen die Zeit zu vertreiben und sie zu amüsieren. Diese Unterhaltungsfunktion – etwa in Form der „Deutschen Hand- und Hausbibliothek“ – stand jedoch stets in Konkurrenz zu bzw. im Verbund mit anderen Medien. Und sie war begrenzt: auf bestimmte Produkte und auf bestimmte Gruppen der Bevölkerung. Die Wertfunktionalität wurde dabei weitgehend reduziert auf Nachfrage, Bedürfnisbefriedigung, Verbrauch. Daran zeigt sich, dass das Buch im Grunde kein Inszenierungsmedium ist.

Bei den Produkten gab das Buch wesentliche Anteile an das Heft und die Zeitung bzw. Zeitschrift ab. Der Kolportage„buch“handel war eher ein Vertrieb von Lesestoffen (und anderen Krämerwaren), das klassische Buch wurde bevorzugt in Reihenform vermarktet, und der „Hintertreppenroman“ war parzelliert in Broschürenform als „Lieferungsroman“. Zugleich ging im Buchmarkt tendenziell die Bedeutung der kommerziellen Leihbücherei zurück, weil Zeitungen damit begannen, Unterhaltungsromane in Fortsetzungen abzdrukken. Pfennigmagazine und literarische Zeitschriften entstanden – die „Gartenlaube“, generell das Genre der Familienblätter ist nur das wichtigste Beispiel. Die klassische Speicherfunktion des Buchs verlor dabei viel von ihrer Bedeutung.

Neue Gruppen der Bevölkerung wurden für das Buch erschlossen: ländliche und kleinstädtische Mittelschichten, Handwerker, niedere Beamte, vor allem Frauen sowie die Angehörigen der Unterschichten in Industrie und in häuslichen Diensten. Literatur war für viele Schauer- und Schmach- und Abenteuerliteratur nach Art des Werks „Das

Waldröschen oder Die Verfolgung rund um die Erde. Enthüllungsroman über die Geheimnisse der menschlichen Gesellschaft“ (von Karl May). Literatur war Genußmittel und Lebenshilfe – Konsum. Man spricht hier oft von einer Leserevolution und übersieht, dass sie kaum das Medium Buch betraf. Die Wertfunktionalität des Buchs diversifizierte sich gemäß den unterschiedlichsten Bedürfnissen: von einer zunehmenden Bebilderung für Leseschwache (mit dem Trend zu graphisch-optischen Medien), von billigem Leseverbrauchsmaterial auf schlechtem Papier, in schlechtem Druck und in bloßer Klebebindung über neue Klassikerausgaben für das Bildungskleinbürgertum bis zu handgedruckten, prächtig ausgestatteten Luxusausgaben für die Buchliebhaber der Gründerzeit. Der Verlust des Sozialprestiges beim Medium Buch nahm seinen Anfang.

VII.

Das erfuhr im 20. Jahrhundert seinen Fortgang, als das Buch für kurze Zeit zum Massenmedium wurde: als preisgünstiges Taschenbuch in sehr hohen Auflagen, als verbilligter Vorzugsband für die Mitglieder von Buchgemeinschaften, als Top-Titel der Bestsellerlisten. Diese „Demokratisierung“ des Buchs und des Bücherlesens überbrückte wichtige vorgängige Wertbildungsdistanzen und Abgründe zwischen Teilkulturen und egalisierte das buchspezifische Leistungsvermögen in der Universalität der Mediennutzung. Auch die quantitativen Gewichte verschoben sich: Das Lesen von Literatur bestand primär im Lesen von Romanen, und die Romanlektüre war zuallererst Heftchenlektüre. Literarische Klassiker gab es immer häufiger allenfalls noch zwangsweise im Lesebuch in der Schule oder für den Bildungszirkus um Nobelpreisträger.

Gravierender noch wirkte sich die Literaturexpansion in den elektronischen Massenmedien aus. Literatur wurde als ein ästhetischer Code erkannt, der nicht mehr an Printmedien, geschweige denn an das Einzelmedium Buch gebunden war, sondern der supramedial verbreitet war. Auch Fernsehspiele und Fernsehserien, Popsongs, Kinofilme, Heftchenromane, Comics und Hörspiele waren „Literatur“, auch sie präsentierten sich zumeist mit jeweils derselben Bandbreite wie die klassische Buchliteratur vom simplen Schema bis zum hochkomplexen Gestaltungsaufbau, von der einfachsten Message bis zur anspruchsvollsten Bedeutungsamplitude. Der Buchmarkt hat dem insofern entsprochen, als Comic- und Romanheftchen auch als Bücher ediert und „Schmutz und Schund“ damit scheinbar aufgewertet wurden.

Längst haben auch die Heftchenromane, die Schlagerschallplatten und die Radio- und Fernsehprogramme mit ihrem jeweiligen Seriencharakter

Stabilisierungsfunktion übernommen. Der neue Song des Schlagerstars X, die tägliche Folge der Fernsehserie Y und die neue Version des alten Heftchenromans Z – sie versprechen nicht minder überzeugend Kontinuität und Ordnung wie das gute alte Buch als Kodex oder „Summa“.

Statt vom Leitmedium Buch sprach man nun zunehmend vom Buch als kulturellem Basismedium. Gemeint war damit freilich weniger das Einzelmedium Buch als vielmehr allgemein das Lesen. Doch es war ein großer Irrtum, die Lesefähigkeit als Wert allein dem Medium Buch zuzuweisen. Die Unterhaltungsliteratur des 19. Jahrhunderts und die Schema-Romane des 20. Jahrhunderts sprechen da eine ganz andere Sprache. Beim Lesen taucht bekanntlich erstens die Frage auf, was genau „gelesen“ wird (Zeitung, Fachbuch, Heftchen, Computer, Hardcover-Roman, Versandkatalog, Telefonbuch usw.), und zweitens auch die Frage, wie gelesen wird – Bücher werden seit langem nicht mehr von der ersten bis zur letzten Seite gelesen, sondern kursorisch, sie werden auch nonfunktional benutzt (z.B. nur durchgeblättert, in den Schrank gestellt für eine spätere Lektüre oder verschenkt).

Vielfältig sind die Belege für den Verfall der Wertfunktionalität des Buchs in den letzten fünfzig bis hundert Jahren. Man denke nur an die Bücherattrappen in den Wohnzimmerschränken der großen Möbelhäuser. Oder an die Auswahlbände der Buchgemeinschaften, die – häufig ungelesen – mit ihren Halblederrücken teure Statusobjekte vortäuschen und Bildung suggerieren. Die Autorenlesung wurde zum inszenierten PR-Event, bei dem der gottgleiche Autor älteren Damen als seinen größten Fans atemberaubend leibhaftig begegnet. Die Buchkritik im Fernsehen degenerierte, soweit beschränkt auf neue literarische Werke, zur Unterhaltung durch Medien-Clowns. Und die Buchhandlung versucht sich erneut als Medienhandlung. Aber das Buch ist ein Buch – kein „Hör-Buch“, kein „elektronisches Buch“. Das Lesen oder Sprechen des gedruckten literarischen Textes (auch wenn durch den Autor selbst oder einen begnadeten Interpreten) ist nur eine Konkretisation, vor allem durch Stimme und Intonation. Gelesene, gesprochene Literatur bleibt Literatur, aber vermittelt statt durch ein Buch vielmehr durch eine Audiokassette, eine CD, eine CD-ROM. Der Live-Charakter der oralen Performanz mit seiner Reduktion der Bedeutungsvielfalt des literarischen Textes stellt eine Beschneidung jener Freiheit des Lesers dar, die ihm das abstraktifikatorische Medium Buch gerade gewährt.

Bereits im 20. Jahrhundert hat das Buch seine Leitfunktion verloren. Alles, was man bis dahin als spezifisch und einzigartig für das Buch angenommen hatte, muß inzwischen als überholt gelten. Beispiele: Das Buch erlaubt eine selbstgesteuerte Informationsaufnahme (aber das tun auch das Blatt, der Brief, das Foto, das Heft, das Plakat oder das Tele-

fon). Es bietet pluralistische Vielfalt (so wie die Zeitschrift, das Fernsehen, das Radio, Tonträger oder die Zeitung). Es ist ausleihbar (wie Schallplatte und CD, Video und Film). Es erlaubt Distanzierungsleistungen (wie jedes andere Printmedium auch). Es ist unabhängig von Raum und Zeit (so wie Zeitschrift, Foto oder Brief). Es spricht die Fantasie des Lesers an (wie das Theater). Es erschüttert die Welt (wie manche Radio- und Fernsehsendungen). Es ist ein "stilles Medium" (wie andere Printmedien). In seiner inzwischen rund neunzehnhundertjährigen Geschichte konnte das Buch innerhalb der Medienkultur höchstens 300 Jahre, von 1650 bis 1950, eine Position in der prägenden Spitzengruppe der dominanten Medien behaupten.

Der Niedergang des Buchs betrifft aber nur den einen zentralen konstituierenden Faktor des Mediums Buch. Dieser Prozeß wird sich im Zeitalter der digitalen Medien noch beschleunigen. Doch auch ohne seinen transzendentalen Verweischarakter triumphiert das Buch heute immer noch: als spezifisches Speichermedium, sowohl für ästhetische als auch für pragmatische Langtexte.

VIII.

Im Zeitalter der digitalen Medien sind dem Buch nur noch letzte Spuren seiner normativen Wertfunktionalität erhalten. Nach der Modifikation vom Kult über Bildung bis zur Literatur war es dem Verfall als austauschbare Unterhaltung unterworfen. Das betrifft auch die rund 80 Prozent Nonfiction-Bücher, deren Wertinstrumentalität sich im pragmatisch-begrenzten Charakter als Werkzeug aufgelöst hat. Problemlos werfen heutige jüngere Generationen „aufgebrauchte“ Bücher in den Müll, den älteren war das noch nicht so leicht möglich. Nach wie vor taugt das Buch als Geschenk und als Statusausweis, jedenfalls für einige Bildungswillige. Es findet sich immer noch als bevorzugte Rückwandgestaltung bei Fernsehinterviews mit Intellektuellen und Politikern. Und mindestens über den Preis bleibt auch der traditionelle Elitecharakter des Mediums für Opinion Leaders und manchen Statussuchtigen en vogue – das Buch als Individualmedium definiert sich qua Abgrenzung nach unten. Doch Schutzmechanismen des Staates wie die feste Preisbindung und ein erniedrigter Mehrwertsteuersatz wirken mit ihrem Charme des Artenschutzes eher nostalgisch. Die Integrationsfunktion des Buchs erstreckt sich allenfalls noch auf einige kulturelle Eliten. Im Kontext der digitalen Medien ist das Buch heute kein Instrument sozialer Verortung mehr.

Der Verfall der Werthaftigkeit des Buchs war ein Verfall seines Herrschaftscharakters – er folgte der Relativierung zunächst der christlichen

Religion, dann des bürgerlichen Bildungskonzepts und der Hochliteratur, schließlich des Individuums selber je als Norm. Insofern repräsentierte das Buch Formen (je nach Positionierung) von Unterdrückung bzw. von Emanzipation und Identifikation. Man muß festhalten, dass das Buch im Prinzip eigentlich ein Individualmedium in dem Sinne ist, dass die Leserin und der Leser je als einzelne angesprochen werden – anders als beim Präsenzpublikum in Theater und Kino, anders als beim dispersen Publikum bei Radio und Fernsehen, anders auch im Gruppengespräch beim Chat, aber durchaus vergleichbar mit dem World Wide Web. Heute ist die Wertfunktionalität des Buchs als Medium zum Abwehrmechanismus geschrumpft für diejenigen, die meinen, über den veralteten Wertekanon ein Stück ihrer Weltsicht retten und ansonsten ihre fehlenden Kompetenzen bei den elektronischen und digitalen Medien kompensieren zu können. Die Hypothese von der Wissenskluft wird angesichts der Medienkompetenzunterschiede zwischen den Gebildeten und den Buchlesern auf der einen Seite und den weniger Gebildeten und Computer-Kennern und Handy-Nutzern auf der anderen Seite bedeutungslos. Die intellektuelle Verelendungstheorie, ursprünglich von Intellektuellen den Fernsehzuschauern zugeordnet, fällt inzwischen auf die Intellektuellen, die sich mit den digitalen Medien nicht mehr auskennen, selbst zurück.

Weitere Aspekte des „einzigartigen“ Buchs müssen angesichts der neuen digitalen Medien vielfach als überholt gelten. Beispiele: Das Buch ist ein Pull-Medium (ebenso wie das WWW). Es ist leicht zu handhaben und auch im Bus oder am Strand verfügbar (wie CD, Telefon/Handy und E-Mail). Es bietet ein hochindividualisiertes Informationsangebot (wie Zeitschrift und WWW). Es führt zu einem besonderen Problemlösungsverhalten (vergleichbar WWW oder Chat, je nach Art des Problems). Es entspricht als multifunktionales Medium unterschiedlichen Bedürfnissen wie Wissen und Unterhaltung (so wie Multimedia, WWW und Intranet/Extranet). Es ist ein „anstrengendes“ Medium (wie manche Fachzeitschriften, Computerspiele oder auch die Netzkommunikation). Es ist introvertiert (wie noch viel mehr der Brief, das Chat oder das Intranet/Extranet).

Die Komplexität des neuen Mediums World Wide Web als Informationsspeicher übertrifft inzwischen die Komplexität des Mediums Buch bei weitem. Die Qualität gespeicherter Informationen wurde dabei nur von der Schnelligkeit des Zugriffs auf sie abgelöst. Traditionelle Konzepte wie Wissen und Bildung haben angesichts eines nicht mehr überschaubaren Wissenskanons und einer enormen Verfallszeit von Wissen ohnehin ihren Wertcharakter verloren und sich auf standardisiertes Fernsehquiz-Wissen, auf Kreuzworträtselheftchen-Wissen, auf Strukturwissen, auf bloße Formalbildung bzw. auf Handlungskompetenzen in Netzmedien

verschoben. Längst geht es für viele auch gar nicht mehr eigentlich um Wissen und Bildung, sondern um Unterhaltung. Kurioserweise wurde das Schulbuch keineswegs abgelöst vom Tonbandgerät, Radio und Fernsehen (das gute alte Sprachlabor war nur ein kurioser Fehlversuch), sondern soll nun offenbar durch das Laptop ersetzt werden. Die historische Entwicklung von Bildungsmedien hätte damit die elektronischen Medien gewissermaßen übersprungen.

Lesen bedeutet nicht mehr automatisch Buchlesen, wie gerne angenommen wird, sondern primär Zeitung- und Zeitschriftenlesen, Heftchenlesen, Brieflesen, Computer-, E-Mail- und WWW-Lesen. Lesen per se kann keine besondere Werthaftigkeit mehr für sich beanspruchen, etwa gegenüber dem Partizipieren wie beim Theater oder dem Hören und Sehen wie beim Kinofilm noch auch dem „Usen“ wie beim World Wide Web. Es handelt sich um eine Kulturtechnik, die in einer oralen Kultur absolut überflüssig war, in einer literalen Kultur überlebenswichtig, in einer elektronischen Kultur eingeschränkt bedeutsam und in einer digitalen Kultur tendenziell und langfristig vielleicht randständig. Ein irgendwie geartetes primäres oder naturhaftes „Lesebedürfnis“ gibt es nicht, und schon gar nicht speziell für das Buch. Klassische Wertzuschreibungen gegenüber Lesen und Buch – wie die Ausbildung einer individuellen Persönlichkeit, von Selbstbewußtsein, von Autonomie, Kritikfähigkeit, Toleranz oder Kreativität – sind absolut realisierbar auch ohne Lesen, und gewiss ohne das Buch. Heutzutage erklärt sich der elitäre Charakter des Buchlesens und des Mediums Buch weniger aus dem Stolz derjenigen, die ihren Analphabetismus überwunden haben, als vielmehr wieder verstärkt aus dem so genannten Veblen-Effekt: Das Buch ist attraktiv und dient dem Statusausweis, weil es sehr viel teurer ist als das Heftchen, das Fernsehen oder das WWW.

Gibt es heute einen Ersatz für das Buch? Ist das Ende des Mediums Buch absehbar – so wie andere Medien bereits an ihr Ende gekommen sind (die meisten Menschmedien, Druckmedien wie der Kalender, elektronische Medien wie der Telegraf und demnächst digitale Medien wie Multimedia)? Was bietet angesichts der digitalen Medien die Nutzung speziell des Mediums Buch, das bei der Nutzung anderer Medien nicht zu erhalten ist? Welche einzigartigen Gratifikationen offeriert das Buch heute noch?

Ganz nüchtern, ohne Klage und ohne Euphorie: Das Medium Buch charakterisiert sich auch heute noch als einmalig, aber reduziert auf sein stabilisierendes Speicherpotential. Ausschlaggebend ist die spezielle Verknüpfung von instrumentellen Merkmalen innerhalb der heutigen Medienkultur, d.h. seine Bedeutung lässt sich nur relational fassen.

- Bei fortgesetzter Beschleunigung der Kommunikationsprozesse er-

weist sich seine Verlässlichkeit und Ordnung als ausgeprägter denn je. Das Buch hält die Zeit an, zielt auf das Bleibende, auf Konstanz – es ist „langsam“.

– Es speichert Informationen, anders als die Primärmedien oder auch das Speichermedium Video, fixierend-gegenständlich und doch zugleich abstrakt – es ist „unsinnlich“. Das Buch hat diese Kombination von fixierter Materialität und Abstraktheit und Entsinnlichung im Kontrast zu den digitalen Medien wieder ganz neu entfaltet: Linearität, Sequentialität und Diskursivität kompensieren aufs beste Netzcharakter und „Surfen“, wie schon bei den elektronischen Medien deren Erlebnisscharakter und Emotionen.

– Verstärkt werden gegenüber dem gedruckten Buch Anforderungen an Selektivität und Qualität erhoben. Zugleich bleibt es, anders als die elektronischen und die digitalen Medien, „hand“habbar; es ist immer noch ein *haptisches* Medium eigener Art.

– Anders als die elektronischen und digitalen Medien bleibt es zugleich *ubiquitär verfügbar*. Es macht frei von lokaler Gebundenheit und technischen Zwängen.

– Im Unterschied insbesondere zu den digitalen Medien ist es ganzheitlich. Es ist ein Medium für Einzelwerke. Bestimmte Produkte – hochkomplexe Romane zum Beispiel oder ein systematisches Lehrwerk – lassen sich ohne Substanzverlust nach wie vor nur im Medium Buch vermitteln (oder gar nicht): Das Buch ist „dick“.

– Zur neu abgestuften Komplexität des Buchs als Speicher – mit erweiterter Skala von Blatt, Heft, Buch und WWW – kommen Traditionsorientierung und Geschichtsmächtigkeit mit neuem Stellenwert hinzu: Kompensationen für Multidimensionalität, die Reduktion auf den Augenblick des Hier und Jetzt und die äußerste Flüchtigkeit der Netzwerkmedien. Das Buch ist immer noch *geschichtsträchtig*.

– Das System Buch wird sich mit den neuen digitalen Medien weiter wandeln. Die Veröffentlichung umgeht mitunter bereits den Verlag, weil Autoren ihre Langtexte direkt ins Netz stellen. Auch die Strukturen des Buchhandels beginnen sich zu verschieben. Die Reduktion der funktionalen Buchnutzung setzt sich fort. Das Buch selbst wird tendenziell wieder zum Elitemedium – in der Medienkonkurrenz ist es „teuer“.

Insgesamt ist das Medium Buch im Vergleich mit den anderen Medien heute vor allem „schwer“.

Zusammengefasst: Das Medium Buch hatte einen Anfang und es wird auch ein Ende haben, wenn sein spezielles Leistungsvermögen nicht mehr besteht oder nicht mehr abgefragt wird. Aber dieses Ende ist im Zeitalter heutiger digitaler Medien noch nicht absehbar.